

Welcher ISLAM für die SCHWEIZ?

Zertifikatsarbeit

im Rahmen des CAS „Integration im multireligiösen Kontext“ (IMK)

2007 / 2008

Esther Gisler Fischer

Säntisstrasse 3

CH-8305 Dietlikon

1. Inhalt

1.1. Ausgangslage

1.2. Fragestellung

1.3. Der religiöse Kontext in Bosnien

1.4. Die Position von Mustafa Cerić

1.4.1. „authority“ - „Autorität,“ „Einfluss“, „Vollmacht“

1.4.1.1. Theologische Grundlagen

1.4.1.2. Historische Beschreibung

1.4.1.3. Muslimischer Gesellschaftsvertrag

1.5. Schlussfolgerungen

2. Literaturverzeichnis

1.1. Ausgangslage

Der Islam scheint zur Zeit in der Schweiz einen schweren Stand zu haben. Obwohl sehr heterogen in der Herkunft seiner Mitglieder, herrschen oft Stereotypen vor, was die Wahrnehmung der aus so unterschiedlichen Ländern wie zum Beispiel dem Iran oder Bosnien stammenden MuslimInnen angeht. Dazu die Islamwissenschaftlerin Silvia Näf: *„Wir müssen berücksichtigen, dass der Islam nicht nur die Hauptreligion in der arabischen Welt ist, weltweit gibt es 50 islamische Länder, also Länder mit muslimischer Bevölkerungsmehrheit. In ihnen wird der Islam abhängig von der jeweiligen Geschichte und Politik eines Landes verschieden gelehrt.“*¹ In der Wahrnehmung werden zudem Kategorien wie Bildungsstand und soziale Herkunft vielfach einfach ausgeblendet. Die Minarett-Initiative ist meines Erachtens ein Ausdruck dieser tief greifenden Verunsicherung eines Teils der Bevölkerung angesichts von Gruppen von Menschen islamischen Glaubens, welche für ihre Glaubensgemeinschaft sichtbare Symbole reklamieren. Das Minarett wird von vielen SchweizerInnen als Symbol eines (zu) selbstbewussten Islams wahrgenommen. In Wil, Kanton St. Gallen, hat der islamische Verein ein Baugesuch für die Erstellung eines solchen eingereicht, doch hat sich gleich Opposition dagegen gebildet unter der Federführung des SVP-Jung-Nationalrates Lukas Reimann. Unter dem Einfluss dieser aufgeheizten Stimmung hat der Verein auf die Weiterverfolgung des Gesuches verzichtet.²

Auf der gesetzlichen Ebene ist die Minarettfrage in der Tat eine rein baurechtliche und wird von einigen Behörden auch schlichtweg als eine solche abgehandelt. In dieser Weise argumentiert auch der Professor für Staatskirchenrecht an der Universität Fribourg René Pahud de Mortange.³ Diese Argumentation machte sich auch der Regierungsrat des Kantons Solothurn zu Nutze, als er den Bau des Minaretts in Wangen bei Olten bewilligte.⁴

¹ In reformierte Presse, Nr. 32, 8. August 2008, S.8

² Cf. Schweiz aktuell, Sendung vom 3. November 2006

³ So in der Sendung „Doppelpunkt Forum“ von Radio DRS1 vom 26. Juni 2007

⁴ Cf. NZZ online vom 13. Juli 2006

1.2. Fragestellung

Im Hinblick auf meine Studienreise nach Bosnien im Sommer 2008 wurde mir von Seiten der Kursleitung des CAS „Integration im multireligiösen Kontext“ (IMK), Pfrn. Monika Frieden und Dr. Lilo Roost Vischer vorgeschlagen, meinen Fokus auf die Frage zu legen, ob der Islam bosnischer Prägung nicht eine Brückenfunktion in Westeuropa einnehmen könnte und in seiner spezifischen, europäisch geprägten Ausformung kompatibler wäre mit den schweizerischen Gegebenheiten als zum Beispiel ein schiitischer.

1.3. Der religiöse Kontext in Bosnien

Dieser Frage ging ich anlässlich eines Besuches in Sarajewo, der Hauptstadt von Bosnien-Herzegowina vom 7. bis 10. Juli 2008 nach. Dabei wollte ich auf Anregung der beiden Kursleiterinnen mein Augenmerk richten auf die verschiedenen Erscheinungsformen des Islam in dieser trotz der kriegerischen Vergangenheit doch nach wie vor multireligiösen Stadt: Die Stadt machte auf mich den Eindruck einer Welt zwischen Ost und West: Ausserhalb des Stadtzentrums ist sie geprägt von Wohnungsbauten aus der Zeit des kommunistischen Jugoslawiens. Es gibt viele Geschäfte, wo westliche Markenartikel feil gehalten werden. Das historische Zentrum der Stadt ist geprägt von alten Medressen (Koranschulen) und Moscheen. Der Ruf des Muezzins ertönt zu den Gebetszeiten von ihren Minaretten. Daneben gibt es orthodoxe Kirchen und ein Kloster der Franziskaner. Dieser Orden ist bereits seit 800 Jahren in Bosnien tätig.

Der Islam in Bosnien und Herzegowina blickt auf eine 600 Jahre alte Geschichte von Toleranz und Offenheit zurück: Im 15. Jahrhundert brachten die osmanisch-türkischen Herrscher den sunnitischen Islam dorthin. Rund zwei Millionen so genannter Bosniaken (die Hälfte der Bevölkerung) sind muslimischen Glaubens. Beim Zerfall Jugoslawiens waren sie in Gefahr, zwischen die Fronten der grosserbischen und grosskroatischen Gebietsansprüchen zu geraten. Damals kamen arabische Kämpfer (Mudjahedin) um ihren „Glaubensbrüdern“ zu Hilfe zu eilen. 800 davon erhielten nach

dem Krieg die bosnisch-herzegowinische Staatsbürgerschaft, mehr als die Hälfte wurde jedoch wieder ausgebürgert. Seit dem Kriegsende versuchen arabisch geprägte Gruppen den BosnierInnen einen strengeren Islam aufzudrängen, wie er von den Wahabiten in Saudiarabien praktiziert wird. Im Strassenbild sind zumindest die Männer gut erkennbar mit ihren Bärten und den Pluderhosen. Dokumentiert sind Konflikte zwischen solchen „Missionaren“ und der bosnischen Bevölkerung. Vor allem Jugendliche ohne Zukunftsaussichten werden aktiv angeworben.⁵

Die bosnischen MuslimInnen, insbesondere die Bosnische Islamische Gemeinschaft (IG) in Sarajewo ziehen es jedoch vor, auf die guten Dienste und das reichliche fließende Ölgeld zu verzichten und bilden ihre Imame entweder selbst an der eigenen Islamischen Fakultät aus oder schicken sie an die Al-Azhar-Universität nach Kairo. Überhaupt lassen sich die bosnischen Muslime ihre Interpretation von Koran und Sunna nicht einfach so ausreden. So reklamiert der oberste Imam der bosnischen MuslimInnen, der „Reis-ul-Ulema“ Mustafa Ceric seinen Platz als Muslim in Europa mit einem ungewöhnlichen Selbstbewusstsein. Das hat mit der Geschichte der islamischen Gemeinschaft in Bosnien zu tun. Die Kaisermoschee im Zentrum von Sarajewo, in der Ceric predigt⁶, steht hier seit 440 Jahren. Und die weltweit einmalige Institution des Reis-ul-Ulema ist ein Erbe der beiden großen Reiche, die auf dem Balkan Geschichte gemacht haben. Der Islam kam mit den Osmanen, die 1463 die Stadt einnahmen. Das Amt des Reis haben die Habsburger geschaffen, die einen Verhandlungspartner brauchten, nachdem ihnen Bosnien und Herzegowina 1878 vom Berliner Kongress zugesprochen wurde. Mustafa Ceric, der zwölfte Reis, wurde noch während des Bosnienkrieges ernannt – von 380 Delegierten aus allen Teilen des Landes, und bisher zweimal wieder gewählt. Der Großmufti sitzt gewissermaßen an der Nahtstelle der historischen Kontinentalplatten des christlichen Westens und des muslimischen Ostens. In Sarajewo hatte das letzte Jahrhundert blutig begonnen – mit

⁵ Cf. „Ein Glaubenskrieg unter Brüdern. Radikale Wahabiten versuchen, Bosnien einen strengen Islam aufzudrängen – und wecken damit Angst und Empörung“ in: Sonntagszeitung, 22. Juli 2007, S. 13

⁶ Cf. Bild unten

der Ermordung des k. u. k. Thronfolgers –, und es war blutig zu Ende gegangen – mit der Ermordung Zehntausender Muslime. Nun solle von dort ein Reformimpuls ausgehen, sagt Ceric: „*Unser Jahrhundert muss die Schicksalsfrage der Integration der Muslime in Europa lösen. Dabei sollte man die Lektion unserer multireligiösen Metropole nicht gering schätzen: Der Imam von Sarajewo pflegte am Freitag für den Kaiser zu beten.*“⁷

Grosse Anerkennung insbesondere von Frauen erhielt er, als er sich nach dem Krieg gegen die Ächtung von im Krieg vergewaltigten und darauf schwanger gewordenen Frauen aussprach. In einer Fatwa (Rechtsgutachten) erklärte er, dass in solchen Fällen eine Abtreibung ethisch vertretbar ist.⁸



Kaisermoschee in Sarajewo – Sitz des Reis-ul-Ulema

⁷ Die Zeit online, 30. November 2006

⁸ Sieh dazu den Bericht von Monika Hauser, der Gründerin von Medica Mondiale und Trägerin des alternativen Friedensnobelpreises 2008, die sich noch während des Krieges für von Gewalt betroffene Frauen, vor allem in Zentralbosnien (Zenica) einsetzte: www.medicamondiale.org

1.4. Die Position von Mustafa Cerić

Die theologischen und soziologischen Argumente dieses führenden Vertreters eines europahanen Islams europäischer Prägung erscheinen mir von besonderem Interesse. In seinem Artikel „The challenge of a single Muslim authority in Europe“, geht er den Voraussetzungen für die Entwicklung einer muslimischen Autorität in Europa nach und skizziert die Vorteile, welche eine solche den MuslimInnen in Europa und Europa als Ganzes bringen könnte.⁹ Am Anfang seines Artikels definiert er den Terminus „Autorität“ als Instanz, welche durch Einsatz von Macht und der Ausübung von Sanktionen die Bedürfnisse der menschlichen Vernunft ernst nehmen und sich beweisen soll als Führerin und Beraterin. Die Grundfrage, die er stellt, ist folgende: „What is the foundation of Muslim authority in Europe with respect to Muslim faith, moral and civil life“?¹⁰ Im Folgenden übersetze ich das englische Wort „authority“ mit „Autorität“, „Einfluss“, respektive „Vollmacht“.

1.4.1. „authority“ -“Autorität“, „Einfluss“, „Vollmacht“

1.4.1.1. Theologische Grundlagen

Cerić definiert drei basale Grundlagen für das, was er als „muslim authority“ bezeichnet: *'aqidah*, *shariah* und *imamah*: Der (persönliche) Glaube, Moral und ziviles Leben. Dabei bezeichnet *'aqidah* den persönlichen Glaube, die individuelle Verpflichtung, wie sie ihren Ausdruck im Glaubensbekenntnis findet. *Shariah* hingegen steht für die gemeinschaftliche Verpflichtung und Identität der Glaubensgemeinschaft, als Hüterin einer prophetischen kollektiven Erinnerung und ist somit die Fortsetzung des Bundes, welcher Gott mit Noah und später mit Mose geschlossen hatte.¹¹ Diese Begründung von Vollmacht teilt der Islam mit den anderen abrahamitischen Religionen wie dem Judentum und dem Christentum. Entgegen dem

⁹ Cf. Cerić Mustafa: „The challenge of a single Muslim authority in Europe“, European View 2007 6: S. 41-48

¹⁰ A.a.O.

¹¹An dieser Stelle zitiert Mustafa Cerić aus dem Koran (Sure 5, Verse 49-51), wo Jesus als Bestätiger des göttlichen Gesetzes genannt wird.

landläufigen Verständnis von „Scharia“ als dem islamischen Recht, unterscheidet Ceric zwischen *fiqh*, als dem je kontextuell angewandten Recht und *shariah* als dem Prinzip, unter dem jede Generation von MuslimInnen im je zeitlichen und geografischen Umfeld das Recht und die Pflicht hat, Werturteile über aktuelle ethische Fragen zu fällen.

Imamah schliesslich stellt die dritte theologische Grundlage islamischer Einflussnahme dar. Sie bezieht sich auf das zivile Leben und hat so gesehen mehr immanenten als transzendenten Charakter. Ceric bezeichnet die Frage nach der Führung der Gemeinschaft der Gläubigen (*umma*) nach dem Tod des Propheten Mohammed als die sowohl historisch wie zeitgenössisch zentrale. Und dies sowohl in den muslimischen Ländern wie in der Peripherie, wozu Ceric auch Europa zählt.

1.4-1.2. Historische Beschreibung

Mustafa Ceric sieht im „Imamat“ das Vehikel zur Institutionalisierung des Islams in Europa. Bei der Ausgestaltung desselben stellt sich jedoch die Frage, wie diese konkret aussehen soll.

Aus historischer Perspektive sind drei Verständnisse davon auszumachen: Nach der vom Propheten Mohammed ausgeübten charismatischen Autorität entstanden die drei Hauptrichtungen islamischen Einflusses:

Die Doktrin der *Sunna*, in welcher das Charisma institutionalisiert (anfänglich durch die Errichtung des Kalifats), der *Schia*, in welcher das Charisma verewigt und der Kharijiten, in welcher die Doktrin verbreitet wurde. Für den Islam in Europa sieht Ceric keinen Primat einer der drei Richtungen, sondern einzig und allein ein Zusammenspiel der beiden Hauptrichtungen, der Sunna und der Schia.

1.4.1.3. Muslimischer Gesellschaftsvertrag

Dem Staat als ethischer Institution liegt das Konzept eines Gesellschaftsvertrages zugrunde. Mustafa Ceric sieht dieses Konzept bereits koranisch begründet: *Sulh* in der Bedeutung von Frieden, Versöhnung und Vertrag steht dem *harb* entgegen, was Krieg

und Kampf bedeutet. Unter dem Konzept des Friedens schloss bereits der Prophet Mohammed Verträge ab mit benachbarten Völkern, Beduinen, Juden und Christen. Kalifen folgten diesem Beispiel des „Apeacement“. Ein solcher Gesellschaftsvertrag fehlt jedoch noch gänzlich für das Leben muslimischer Menschen in Europa.

Die Zeit scheint noch nicht reif zu sein für eine übergreifende Instanz, welche sich darum kümmern könnte. Dies aufgrund fehlendem intermuslimischen Vertrauens oder der Angst vor dem Verlust der eigenen kulturellen Identität.

1.5. Schlussfolgerungen

Momentan leben knapp 311'000 Personen muslimischen Glaubens in der Schweiz.

Dabei handelt es sich vor allem um Personen aus dem ehemaligen Jugoslawien sowie um TürklInnen und Zuwanderer aus dem arabischsprachigen Raum. Knapp 36'500 von ihnen besitzen die Schweizer Staatsbürgerschaft. 5% der Bevölkerung können demzufolge einer islamischen Glaubensgemeinschaft zugerechnet werden.

In der Immigrationsgeschichte der Schweiz stellt die Präsenz des Islam ein relativ junges Phänomen dar.

In der Schweiz ist seit den 60er Jahren des letzten Jahrhunderts ein grosser soziokultureller und –politischer Wandel festzustellen: Sie ist im Begriff, sich von einer multikulturellen Gesellschaft aus Minderheiten mit einer territorialen Basis, als da sind die religiösen und sprachlichen Minderheiten des Schweizerischen Modells wie KatholikInnen, Reformierte, Romands, DeutschschweizerInnen und Romanisch-Sprechende, in eine multikulturelle Gesellschaft, in der der territoriale Bezug zunehmend an Bedeutung verliert. Die Integration von kulturellen und religiösen Minderheiten verlangt von der schweizerischen Zivilgesellschaft und ihren Institutionen ein gerüttelt Mass an Einfallsreichtum, um den neuen Gegebenheiten gerecht zu werden.

Was Not täte, wäre eine Diskussion der Überlegungen, wie sie zum Beispiel Mustafa Ceric formuliert. Dies sowohl im öffentlichen Rahmen, wie in interreligiösen und innerislamischen Gremien. Nebst diesem gesellschaftlichen Diskurs stellen sich ganz

konkrete Anfragen an die Integration von MuslimInnen in der Schweiz. Die Forschungsgruppe „Islam in der Schweiz“ (GRIS) sieht drei Wege, dieses Ziel zu erreichen:¹²

Erstens den Weg der öffentlich-rechtlichen Anerkennung für den Islam nach dem Muster der römisch-katholischen, evangelischen und christkatholischen Kirchen. Vorteile davon wären sowohl psychologischer, wie auch sozioökonomischer Art: MuslimInnen würden als vollwertige Mitglieder der schweizerischen Gesellschaft anerkannt und es würde ihnen zugestanden, an der Gestaltung gemeinsamer ethischer Werte teil zu haben. Damit verbunden wären natürlich auch grosse wirtschaftliche Vorteile, wie das Recht auf Steuererhebung, der Anspruch auf Subventionen, die Möglichkeit, an Schulen islamischen Religionsunterricht unterrichten zu dürfen und die Ausscheidung von speziellen Grabfeldern auf den öffentlichen Friedhöfen. Eine solche Anerkennung müsste auf der Ebene der Kantone geschehen, da bei diesen die Hoheit in Religionsfragen liegt.

Der zweite Weg zielt darauf ab, die sehr unterschiedlichen Gruppen, Gruppierungen und Vereine der in der Schweiz lebenden Muslime in die Pflicht zu nehmen und dazu zu bewegen, sich zusammen zu schliessen, um so als Ansprechpartner gegenüber dem Staat auftreten zu können. Ansätze in diese Richtung sind bereits verwirklicht: So existiert etwa im Kanton Zürich die VIOZ, die Vereinigung der Islamischen Organisationen in Zürich, unter deren 16 Mitgliedern auch der Dzemat der Islamischen Gemeinschaften Bosniens in Zürich vertreten ist.

Als dritter Weg bietet sich eine Verstärkung der Integrationsmassnahmen an, insbesondere, was die RepräsentantInnen der Glaubensgemeinschaften betrifft. Als Bindeglied zwischen der muslimischen Welt und ihren Traditionen und der schweizerischen Wirklichkeit fungieren sie als wichtige ÜbersetzerInnen, und InterpretInnen eines Islams in einem mehrheitlich säkularen und christlich geprägten Umfeld. In diese Richtung geht die Frage nach einer adäquaten Ausbildung von

¹² Cf. Kpt. 5 Herausforderungen und Perspektiven in: Muslime in der Schweiz. Identitätsprofile, Erwartungen und Einstellungen, S. 37/38

Imamen und ReligionslehrerInnen. Die Vertreter der Dzemate der Islamischen Gemeinschaft Bosniens, wie zum Beispiel Imam Sakib Halilovic vom Zentrum in Schlieren könnten diesbezüglich als Referenzpersonen und Ansprechpartner angesprochen werden.¹³



Friedhof mitten in der Stadt Sarajewo

¹³ Angaben zu weiteren Personen, Vereinen und Organisationen findet sich in folgender Publikation: Pastoralplanungskommission der Schweizer Bischofskonferenz (PPK): Initiativen und Organisationen des interreligiösen Dialogs in der Schweiz, St. Gallen 2006

2. Literaturverzeichnis

- „Die westliche Gesellschaft hält an einem starren Koranbild fest“. Frauen leben in der islamischen Welt in sehr unterschiedlichen historischen Kontexten. Ein Gespräch mit der Islamwissenschaftlerin Silvia Näf in: Reformierte Presse Nr. 32., 8. August 2008
- Ein Glaubenskrieg unter Brüdern. Radikale Wahabiten versuchen, Bosnien einen strengen Islam aufzudrängen – und wecken damit Angst und Empörung, in: SonntagsZeitung, 22. Juli 2007
- Eidgenössische Ausländerkommission EKA (Hrsg): Muslime in der Schweiz. Identitätsprofile, Erwartungen und Einstellungen. Genf 2005
- Pastoralplanungskommission der Schweizer Bischofskonferenz (PPK): Initiativen und Organisationen des interreligiösen Dialogs in der Schweiz, St. Gallen 2006
- Ceric Mustafa: „The challenge of a single Muslim authority in Europe“, European View 2007 6: S. 41-48